

# Die Studienzeit in Engelberg

Autor(en): **Hess, Ignaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): - **(1944)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405656>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE STUDIENZEIT IN ENGELBERG

Dr. P. IGNAZ HESS

*Motto:* Was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten.

Wir trafen uns anfangs Oktober 1886 in der dritten Klasse des Gymnasiums in Engelberg. Die zwei ersten Klassen hatte unser Jubilar im Kollegium der Väter Kapuziner in Stans gemacht und kam von dort mit einer stillen Schüchternheit in die Schulbänke am Fuße des Titlis. Eine zweite Note im Betragen in der Schule wegen überflüssigen Schwätzens, wie ich sie damals an Weihnacht mit dem Zeugnis heimschicken mußte, wäre für ihn ganz ungerecht und unverdient gewesen. Wenn unser Klassenprofessor P. Gall Wettach selig sich vor uns Schülern gelegentlich ganz ohne genügenden Grund und undiplomatisch über seine Unzulänglichkeit im Deutschen äußerte, so hatte er doch ein lobenswertes Verständnis für die Goldader des Humors, die gar bald in den Zeilen der deutschen Aufsätze seines Schülers durchschimmerte. Als dessen Gipfel betrachtete er mit uns immer seine Versicherung, er und seine Genossen hätten bei einer unliebsamen Arbeit mehr geschwitzt, „als weiland unser Stammvater Adam beim Erdäpfelstecken“. Daß wir zwei in der Schulstunde nicht nebeneinander saßen, kam ihm sicher im Zeugnisse zugute.

Diese Gefahr zeigte sich dann in der fünften und sechsten Klasse, da wir einander bereits gefunden und in der Schulbank zusammengesellt hatten. In seiner Art war P. Emanuel Wagner<sup>1</sup>, unser Rhetorikprofessor, ein ziemlich gestrenger Herr, der sich nicht an den Zähnen dengeln ließ. Doch mochte er seinen Mitbürger aus Nidwalden und mit ihm auch den Landsmann von Ob dem Wald gut leiden. Des Ersteren drollige Einfälle und witzigen Sprüche

<sup>1</sup> Der spätere Primizprediger des heutigen Jubilaren und der künstlerische Zeichner des an anderer Stelle dieser Festschrift wiedergegebenen Programmes zur Oper „Der Freischütz“. (Die Red.)



**Die 4. Gymnasialklasse 1887/88 in Engelberg**

„In der hintersten Reihe rechts aufßen, wie immer im Leben: E. Wýmánn.“ An der áußersten Linken P. Ignaz Hef. In der Mitte der vordersten Reihe P. Rudolf Kennel v. Arth. In der 2. Reihe: P. Basil Fellmann, der spätere Abt, neben ihm P. Hieronymus Mayer, „ein nervöser Tribullierer“

in seinen Aufsätzen ließen in ihm, der viele Jahre lang den Nidwaldner Kalender in gutem Volkston verfaßte, verwandte Töne erklingen. „Du hast den Stil des Kalendermannes“, sagte er oft zu ihm bei der Besprechung der Aufsätze, „ich beneide Dich darum, aber paß auf, das ist ein gefährlicher Stil!“ Daß unser Eduardo dazu schmunzelte, ohne sich ernste Gedanken zu machen, ist leicht verständlich. Einmal freilich ging es ihm mit einem Aufsätze im Laufe der sechsten Klasse schief. Entweder hatte auch bei ihm der Vater Homer einmal geschlafen oder dann brachte die kalligraphische Leistung den Gestrengen bei der Korrektur in die Sätze, kurz, neben dem üblichen *Deo gratias* am Schlusse der Handschrift prangte mit roter Tinte ein kräftiges 5, damals die schlechteste Note. Wie sehr das dem Zensurierten zu Herzen ging, bekam der Herr Professor damals nicht zu sehen. Denn rings um das saftige 5 schlängelte sich bald darauf von Eduards Hand das Horazische: „*Dulce decus meum, Du, meine süße Zier!*“

Auf einem anderen Gebiete stellten wir freilich die Geduld unseres Professors recht hart auf die Probe. Das war beim Diktieren und bei unserem Nachschreiben der Übersetzung der alten Klassiker. Diese trockene Arbeit mußten wir uns doch mit etwas Kurzweil beleben! Den dankbaren Stoff dazu hatte in einem Lustspiel der Fastnacht die geistreiche Examenaufgabe eines angehenden Juristen geliefert. Der Examinand sollte den ihm vorgetragenen Fall lösen: „A hat von B zwei Schweine gekauft und ist trotz wiederholter Mahnung nicht dazu zu bringen, diese zu bezahlen. Was würden Sie in diesem Falle tun?“ Antwort: „In diesem Falle würde ich einen Rechtsgelehrten zu Rate ziehen!“ Diese Weisheit wurde nun zu unserer Geistesnahrung während des gehaltlosen Nachschreibens. P. Emanuel diktierte uns regelmäßig auch die Skizzen der Ciceroreden. Begann er nun einen Punkt mit einem A, so war das für uns das Signal zur flüsternden Fortsetzung des Satzes, indem der eine von uns zum andern hingewendet sagte: „hat von B“. Dann tönte es von der angesprochenen Seite her: „zwei Schweine gekauft“. Nur selten kamen wir in diesem



Theaterprogramm von 1890, gezeichnet von P. Emanuel Wagner, der später dem heutigen Jubilaren die Primizpredigt hielt.

Das Blatt ist nicht nur ein Zeugnis für das Mitwirken Wymanns als Samuel in der Oper, sondern auch ein Dokument für die damalige Theaterkultur an den Klosterschulen.

geistreichen Texte weiter, denn das verhaltene Kichern stoppte unsere Zwiesprache. Und bisweilen traf uns auch ein zürnender Blitz aus den Augen unseres Professors oder ein nachdrücklicher Wink mit seinem Buche an unsere Ohren, wenn er grad seitwärts von uns stand und dem Spiele zuschaute. Die Nachsicht, deren wir uns da erfreuten, wurde uns erst später in etwas klar. In der Klasse hatte P. Emanuel nämlich eine Art Oppositionspartei, die seine Kompetenz besonders im Griechischen anzweifelte. Dank der unsererseits dieser Gruppe gegenüber geübten Distanzierung und unserer sonstigen Regsamkeit drückte er wohl absichtlich ein Auge zu.

Ganz freien Lauf konnte Genosse Wymann seinem Humor in den Heften der Algebra- und Geometrieaufgaben lassen, wenn er die Probleme zeichnerisch entwickelte und dazu die Klosterknechte und Klosterochsen und sogar den Aufsicht haltenden P. Großkellner beizog. Wie in der Folge verlautete, ließen diese Lichtblitze sich auch später noch, sogar in der heiligen Theologie, nicht ganz unterdrücken und verbergen, so daß der Autor am Schluß ein nicht zu verachtendes Angebot für die Überlassung der Kollegienhefte erhielt!

Wir hatten damals natürlich auch unsere Nebenbeschäftigung, der wir ziemlich regelmäßig die Studiumszeit am Donnerstag nach dem Kaffee widmeten. Sie galt zunächst historischen Studien. Ich hatte von meiner Tante in Engelberg eine deutsche Übersetzung der von P. Ildephons Straumeyer verfaßten Beschreibung des Klosterbrandes in Engelberg vom Jahre 1729 erhalten, die uns nicht bloß lebhaft interessierte, sondern in ihrer älteren Sprachform auch belustigte. So besonders die Stelle, wo das übermäßige Weintrinken des Weibervolkes während der Flöchnerarbeit mit einem „schröcklich!“ gebrandmarkt war. Das Ergebnis unserer Studien war eine Rekonstruktion des alten Klosters im Grundriß an Hand der vorliegenden Beschreibung, die später in der Statistik unserer Kunstdenkmäler von Dr. Robert Durrer Verwendung fand.

Daneben ließ mein Freund seine Phantasie nicht versanden. Sie erging sich in ungeahnten Höhenflügen in der Erzählung: „Der neue Jonas. Eine wahre Erzählung aus dem 15. Jahrhundert. Anno Domini 1889.“ Das Erlebnis eines spanischen Tunichtgut, der, von Hause flüchtig, bei einem Schiffbruch das gleiche tragische Schicksal erlebte wie einst der Prophet von Ninive, da er ebenfalls von einem gewaltigen Walfisch verschlungen wurde. Der Höhepunkt war die Entdeckung im Leibe des Ungeheuers, wo er auf einer Rippe in griechischen Buchstaben die Inschrift eingeritzt fand: „Am 20.—23. Juli hier gewesen. Jonas, Prophet 3174!“ Aus dieser Jahrzahl ließ sich dann gleich auch das Alter des Walfisches berechnen! Natürlich wurde unser Abenteurer wieder glücklich gerettet.

Mit dem Abschluß der sechsten Klasse schieden sich unsere Wege. Nach den Ferien pilgerte Eduardo nach Eichstätt, ich nach Einsiedeln. Als Andenken erhielt ich 1891 seine Beschreibung der Reise nach der deutschen Universitätsstadt mit dem Titel: „Der Zugvogel oder ein Streifzug ins Land der Bierfässer.“ Die darin aufblühenden Streiflichter und Streifschüsse würden heute von der Pressezensur kaum unbeschrieben durchgelassen. Im Juli 1892 trafen wir uns in Kerns, dem Schauplatz meiner Jugendjahre.

Während meiner Fraterzeit im Kloster fanden wir uns wieder, wenigstens brieflich. Wir besorgten für den damaligen Bibliothekar der Ambrosiana in Mailand, Achille Ratti, eine Nachforschung über den heiligen Karl Borromäus in einer Handschrift unserer Klosterbibliothek, die in den Akten der Kirche von Mailand ihren Abdruck fand. Das war für meinen Freund, wenn damals auch nicht vollbewußt, der schöne Auftakt zu seiner fruchtreichen Lebensaufgabe: Pro ecclesia et pro pontifice, für die Kirche und den Papst, die der ehemalige Mailänder Bibliothekar als Pius XI. bei der Audienz in Rom mit seinem apostolischen Segen bekräftigte.



*Der idyllische Ausgang zur Pfarrkirche Altdorf mit dem „Reistweg“*  
Rechts das Pfrundhaus des Beroldingerkaplans (Behausung des Jubilaren seit bald 40 Jahren)